

In dulci júbilo

Autor(en): **Laur, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **50 (1955)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In dulci jubilo!

Umgeben von der Bläue eines Föhnwunders, das Petrus huldvoll für ihn geschehen ließ, hat der Heimatschutz auf dem Rigiberg sein 50. Geburtstagsfest gefeiert. Als die strahlende Mitte des Jahrhunderts leuchtet es zurück über die vergangenen Jahrzehnte und wirft einen Schein der Verheißung auf die kommende Zeit.

Sonderbar, wie die Geschicke einer geistigen Bewegung sich auch äußerlich bilden und formen, wie ihre Werke Anlaß geben zu weiterem denkwürdigem Geschehen. Wer den Maitemorgen miterlebte, als wir auf bekränzttem Schiffe den Inseln von Brissago nahten, um sie in unseren Besitz zu nehmen, wer auf dem befreiten Rigiberg im Ring des feiernden Heimatschutzvolkes saß, den Kranz der Schneeberge und in der Tiefe die blaugrüne Wiege unserer Freiheit beschaute, der wird mitempfinden, was wir meinen. Doch soll der Berichterstatter sich nicht an Hymnen berauschen, sondern schlicht erzählen, was sich zugetragen hat.

Die jährlichen Zusammenkünfte des Heimatschutzes sind stets erfreuende und lehrreiche, doch, am festlichen Aufheben gemessen, bescheidene Tage. Am 50. Geburtstag aber darf und soll man, wie die Berner sagen, »anwenden«, auch zu Ehren unseres lieben Heimatschutzes. So rüsteten wir denn ein reicheres Fest, zu dem wir nicht nur die große Heimatschutzfamilie, sondern auch ihre zahlreichen Freunde zu Gaste luden. Die Männer des Innerschweizer Heimatschutzes standen uns, als Kenner von Land und Leuten, mit Hilfe und trefflichem Ratschlag zur Seite.

Auftakt

Am Morgen des 18. Juni versammelten sich die Vorläufer, etwa 100 an der Zahl, in Zug und ließen sich vom Obmann des fünförtigen Heimatschutzes der Urschweiz, Dr. Hans Koch, Stadtbibliothekar in Zug, durch seine kleine, ehrenfeste Stadt führen, die, wie alle ihrer Art, ihr kostbares Baugut erhalten möchte und daher ihre liebe Not hat, die drängende Baulust der Gegenwart vom alten Stadtkern fernzuhalten. Bewundernd stand man vor der gotischen Oswaldkirche, ließ sich die gehauenen Bildwerke an ihren äußeren Gewänden deuten, freute sich ihrer stillen bürgerlichen Nachbarschaft und ahnte nicht, daß das stattliche Zurlaubenhaus aus dem Jahre 1710, das mit Kirche und Burg zum, wie man glauben sollte, unantastbaren Zug gehört, binnen kurzem – heute, jetzt! – vom Abbruch bedroht sein könnte.

Gerne schaute man auch an den prächtig instandgestellten Zytturm hinauf und ließ sich dafür danken, daß der Heimatschutz durch eine Talerspense mitgeholfen habe, das zuoberst eingemastete Stübchen des einstigen Föhnwächters instandzustellen. Wohltaten anzuschauen, die den eigenen Beutel nicht allzusehr brandschatzten, erweckt alleweil die behaglichsten Gefühle!

Schön war auch der Rundgang durchs Rathaus, das die Zuger mit besonderer Liebe und viel guten Bürgerfranken erneuert haben. Ja, da geht man durch die Hallen, großen Treppenhäuser und reichgetäfelten Stuben eines solchen Hauses und sagt tief befriedigt: »Wundervoll!« Lehrreich wäre aber auch zu bedenken, daß ein Städtlein von ehemals kaum 3000 Einwohnern seiner Obrigkeit diesen reichen Ehrensitz gebaut und ausgeziert hat, und sich dann zu fragen, was unsere zehnmal reichere Gegenwart in dieser Hinsicht tut und wagt. Nun, wir haben dafür die AHV und demnächst sogar Autobahnen, aber auch für die durch Kunst erhöhte, sichtbare staatliche Würde vermöchten wir ein Mehreres zu tun, wenn man sich traute, den Sinn und Ehrgeiz der Bürgerschaft zu wecken und dahin zu lenken.

Ein Dampfschifflein, wie es zu den zierlichen Ufern sich schickt, erwartete die

frohgelaunte Gesellschaft am Steg und trug sie in stillem Gleiten hinüber nach Immensee. Die wenigsten hatten das liebliche Gewässer je befahren, und das Entzücken war allgemein. Wo findet man noch solch unberührte, waldige Ufer, wo sonst vermählen sich Berge und sanftes Hügelland rundum und in der Ferne in solchem Wohlklang?

Dann freilich hatte man eine heiße Straße bergaufwärts unter die Füße zu nehmen. Noch mehr aber ist der Zugang zur Hohlen Gasse für die Augen ein Martyrium! Fromme Bildungsstätten in Ehren – aber warum gerade hier und vor allem: warum *so*? Man kann sich einzig damit trösten, daß wir »erleuchteten Heutigen« solches wahrscheinlich nicht mehr täten.

Die Hohle Gasse selber aber nimmt das vaterländische Gemüt ehrlich gefangen. Die Männer, die sie vor einigen Jahrzehnten dem Wagenverkehr entrissen und wiederherstellten, wie wir sie uns nach der Überlieferung denken, haben ein Werk vollbracht, das in seiner Art vollkommen ist und keine Fragen nach der »Echtheit« mehr aufkommen läßt. Wiederum war der Innerschweizer Obmann der wissende Erklärer. Mit einem kräftigen Zuschuß aus der Gemeinschaftskasse des Heimat- und Naturschutzes [15 000 Fr.] ist die Kapelle innen und außen in Ordnung gebracht worden, wird der alte Buchenhain verjüngt und ein zweiter Rastplatz für die Jugend erstellt. Alles wurde mit Wohlgefallen angeschaut. Einzig der Andenkenstand erregte rundum Kopfschütteln, ist er doch so aufgestellt worden, daß bei jedem Blick auf die Kapelle auch er immer im Gesichtsfeld steht. Gewiß gibt es auch in der Umgebung eines Nationaldenkmals eine sogenannte »beste Geschäftslage«. Doch die vaterländische Andacht wird gestört, wenn der Wallfahrer mit dem einen Auge das Gotteshäuslein, mit dem andern aber unweigerlich die Krämerbude sehen muß mit all den patriotischen Kinkerlitzchen, die darin feilgehalten werden. Da steigt denn selbst bibelschwachen Seelen die ferne Erinnerung an die Tempelreinigung auf! Der Vorschlag, das Andenkenhäuslein gleich über die Mauer des Kapellenplatzes hinunterzuwerfen, ist zwar nicht aufgetaucht, wohl aber bildete sich rasch der allgemeine Wunsch, es weiter weg – in die zweitbeste Lage! – zu rücken, und der Heimatschutz hat der Stiftung mitgeteilt, daß er die Kosten des Versetzens übernehme. Man hat die Botschaft wohl gehört, aber einstweilen wenig Freude gezeigt. Dafür ist der Heimatschutz in der Zwischenzeit sogar in der Zeitung angegriffen worden, es sei unverantwortlich, daß *er* neben der Kapelle an der Hohlen Gasse ein solches Kitschbüdelein betreibe und damit »reichen Gewinn« in die Tasche stecke. Nun, wir fahren fort zu hoffen, daß die treuen Verwalter der Stiftung »Hohle Gasse« ein sie ehrendes Einsehen zeigen werden.

Schön war die Wagenfahrt nach Brunnen, die dann folgte. Dort begrüßte man den von allen Seiten ankommenden »Haupttharst«, stärkte sich beim späten Mittagmahl und saß dann gleich zusammen zur *Jahresversammlung*. Kurz und bündig, wußte man doch, welch reicher Strauß von Jubelreden für den morgigen Tag auf Rigikulm zum Genusse bereitstand. Einleitend gedachte der Obmann, Dr. Erwin Burckhardt, des toten Freundes Karl Guggenheim-Zollikofer, der während 30 Jahren Obmann der Sektion St. Gallen und fast ebensolange Mitglied des Zentralvorstandes war. Der Heimatschutz hat einen seiner treuesten Kämpfer verloren. – Jahresbericht und Rechnung wurden gutgeheißen und der Landesvorstand für eine neue Amtszeit bestätigt. Den freigewordenen Sitz im Vorstand soll eine Schweizer Frau einnehmen – die erste! Fürwahr nicht zu früh nach einem halben Jahrhundert! Der Vorstand nahm den Auftrag mit, diese Stauffacherin zu suchen. Sie sollte mit dem öffentlichen Frauenleben verbunden und damit in der Lage sein, den Heimatschutzgedanken in Haus und Familie verbreiten zu helfen. Vielleicht, daß Frauen, die diese Zeilen lesen, gute Namen nennen können?

Doch nun ging es aufs große Schiff, um den Vierländersee zu befahren; auf

mehr als zweihundert Häupter war die Schar inzwischen angewachsen. Hauptziel der Rundreise wäre gewesen, die mit Talerfranken instandgestellte Tellskapelle am Urnersee zu besichtigen. Doch ach, gleich unfreundlich und vergittert schaute sie immer noch aufs Wasser hinab; denn gegen die schönen, mit allen Weisen, Sachkundigen und Regierungsgewaltigen besprochenen und von ihnen gutgeheißenen Pläne unserer Bauberatungsstelle waren im Lande Uri plötzlich Einsprüche erhoben worden. Wenn man die nachgemachten Butzenscheiben wegnähme, könnten die Wandgemälde Stückelbergs mit der Zeit Schaden leiden – und wehe, wenn dieses Parthenon der Schweizer Malerei eines Tages den feuchten Zahn der Zeit zu spüren bekäme! Aber auch die Freitreppe zum See wollte nicht behagen. Die föhngepeitschten Riesenwellen des Urnersees, neben denen die Wogen des Atlantischen Ozeans offenbar ein harmloses Geplätscher sind, würden sie glatt wegwischen – und außerdem könnte bei einer Schulreise ein Kind ins Wasser fallen. Darüber gingen die Reden hin und her, bis die gute Zeit zum Bauen verstrichen war. Nun, was ist ein Jahr schon im Anblick der Urner Berge! Inzwischen hat man sich verständigt, aber der auf seinem Schiff heranfahrende Heimatschutz hat für einmal noch nichts Neues gesehen. – Dafür schaute er rundum in die Landschaft und ließ sich erklären, was man mit ihr tat und vorhat. Die Axenstraße ist verbreitert worden – im allgemeinen mit viel Geschick. Man ruft aber immer lauter auch nach einer Straße auf dem andern Seeufer, wo das Rütli liegt, und diese freilich wird eine ernste Sache werden. Etliche haben sich auch, vor allem als man zurückfahrend bei Brunnen in den mittleren See einschwenkte, über die vielen Steinbrüche Gedanken gemacht. An ihren kahlen Wänden liegt das Geröll eines jahrzehntelangen Krieges zwischen den Schützern der Landschaft und den hartköpfigen Felsensprengern. Geändert hat sich wenig oder nichts. Dafür scheint man wenigstens am Schillerstein die Buchstaben neu vergoldet zu haben.

In Vitznau nahm das eigentliche Rigifest dann seinen Anfang. Sitzt man, der Abfahrt harrend, im Bähnlein, so sieht man, wie in den Büschen vor dem Fenster die jungen Feigen schwellen – doch dann schwebt man, wie von Flügeln getragen, hinauf in die üppig blühenden Bergmatten, gleitet durch die lockeren Tannenhaine der ersten Weiden, sieht friedliche braune Rinder grasen und steht, kaum hat man sich's versehen, am Fenster seiner Stube im Kaltbad oder gar im neuen Berghaus auf dem Kulm. So alt und abgesotten einer sein und werden mag, wenn er an einem milden, föhnheiteren Abend vom Rigi in die Tiefe blickt, muß er doch jedesmal wieder rufen: Wie wundervoll, wie einzig schön auf Gottes Erden ist diese Schau! Auch dem Heimatschutz ist das Herz in Freuden aufgegangen.

Als die Sonne gesunken war und letztes mattes Gold auf allen sieben Seen lag, versammelte man sich auf dem Kulm. Auf diesen Augenblick hatten diejenigen, die dort oben gewirkt und gewaltet hatten, gewartet. Jetzt würden auch die anderen es sehen. Tatsächlich, sie waren nicht mehr da, Regina Montium und Palasthotel, die während fast hundert Jahren den Blick vom Gipfel auf die Berge verstellt hatten. Fast andächtig schritt man auf den sauberen neuen Wegen zum freien Gipfel hinauf, und der erste Rundblick sagte jedem, daß die Schweiz heute ihren schönsten Aussichtsberg wiedergewonnen hat. – Das mußte gefeiert sein. Auf dem Platz, wo einst die »Königin der Berge« saß, war aus den letzten Balken und Brettern ihres brüchigen Leibes ein mächtiger Holzstoß aufgeschichtet worden, über dem an einem Stecken ihr papierenes Ebenbild im Föhnwind wackelte. Im weiten Halbkreis stellte man sich auf, und siehe, vom Gipfel herunter kamen drei in Tannenreisig gehüllte Wildmänner, riefen ihren Spruch und reichten dem Landesobmann die brennende Fackel. Er hielt sie an den dürren Haufen, und schon züngelten die Flammen im Föhnwind empor, schlugen bald rundum, und es begann zu knistern, zu heizen und zu tosen, daß es einem bange werden konnte.

Doch nicht genug, im Dunkeln hub es höllisch zu schellen an, und die Bauernburschen von Arth im weißen Hirthemd schwangen ihre Glocken und schritten in magischem Zug um das Feuer. Päng! Der Flammenberg war auch noch mit vaterländischen Kläpfen geladen; päng, päng, pumm! Nur die Regina Montium auf dem Stecken widerstand, so wie der Zürcher Winter-Böögg sich dem Frühlingsfeuer manchmal nicht ergeben will. Endlich, als einem Föhnstoß plötzliche Stille folgte, loderte auch sie auf, und die Sennenmusik blies vor Freude in ihre Trompeten.

So nahm eine böse Erbschaft sinnbildlich ihr Ende. Auch sie besaß einst Größe und Glanz – doch was übriggeblieben war, als die Zeiten sich geändert hatten, fand hier das gebührende Ende.

Derweilen liefen die Leute tief unten in Luzern am Seeufer zusammen und wehklagten, daß das neue, schöne Kulmhaus in Flammen aufgehe. In Wahrheit fanden die Männer und Frauen des Heimatschutzes sich dort traulich und fröhlich zusammen, »teilten sich die Empfindungen des Tages mit«, freuten sich an Jodel, Klarinette und Baßgeige und schwangen das Tanzbein, bis das der Berghöhe ungewohnte Herz zu poppern begann.

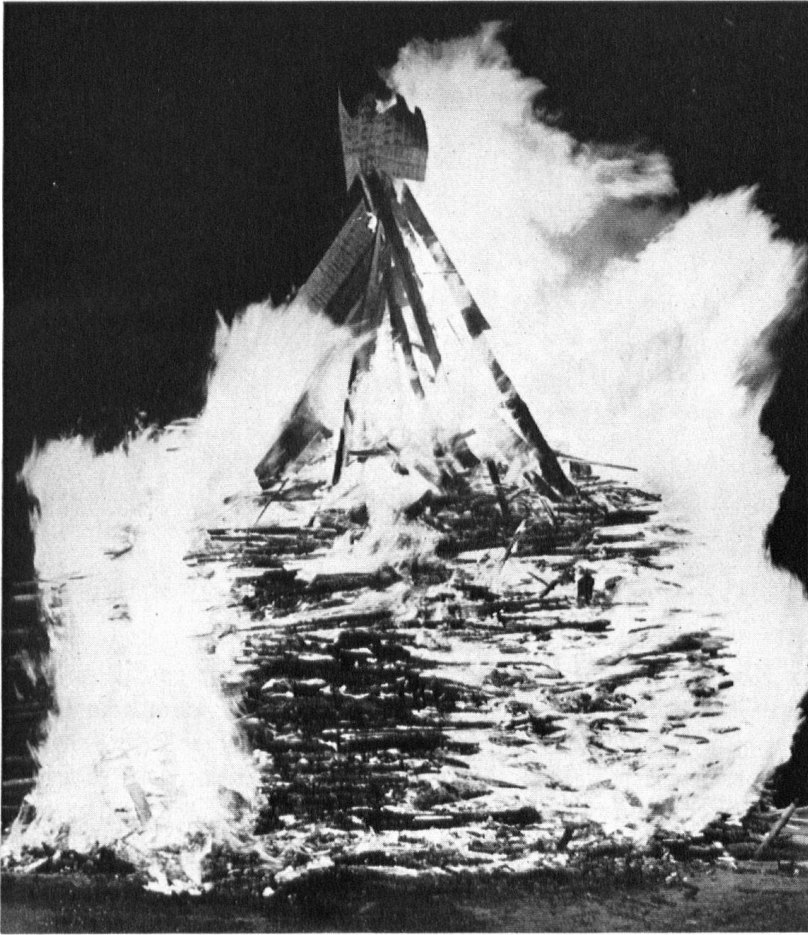
Der Jubiläumstag

Zeit seines Lebens wird der Berichterstatter den Augenblick nicht vergessen, als er, vom Geschell einer unter seinem Fenster erwachenden Kuhherde aufgeschreckt, im Nachthemd auf den Balkon hinaustrat, schwarzes Gewölk über sich sah und spürte, wie die ersten Tropfen auf sein entfiedertes Haupt fielen. Die Katastrophe schien besiegelt. Im Bilde zog das liebevoll vorbereitete Bergfest nochmals an seinen Augen vorüber – sollte tatsächlich alles im fürchterlichen Gedränge eines überfüllten, in Regen und Nebel sich duckenden Kulmhauses sein klägliches Ende nehmen? Freilich, weit in der Ferne über der Grimsel stand noch ein kleines blaues Himmelsloch offen. Und wirklich, es erwies sich als groß genug, daß Petrus, dem Heimatschutz zuliebe, den Föhn aufs neue hindurchblasen konnte. Noch braute es zwar dunkel über dem Kulm, doch ennet dem See ging das Gewölk zusehends auseinander, verdampfte, verbrannte in der Morgensonne, und als die sorglose Festgemeinde sich die Augen rieb, lagen Berg und Tal reingewaschen im klaren Sonnenglanz.

So stieg man denn gern und freudig zum Kulm hinauf, um dem Schöpfer die Ehre zu geben. Feierlich ist der Augenblick, wenn man eine edelgebaute Kirche betritt. Die Heimatschutzfreunde durften erleben, daß ihnen und allem Volk auf Rigiikulm *die schönste Feierstätte unter freiem Himmel* geschenkt worden ist. Im ansteigenden Halbrund setzten sie sich; am äußeren Rand des kleinen Mattenplanes zu ihren Füßen ragte das große Holzkreuz auf, hinter dem die Schneeberge wie eine feierliche Prozession vorüberzogen. Kein Haus, kein störendes Menschenwerk mehr, die gefallene Klagemauer der Regina Montium hat einen wahrhaft erhebenden Blick ins Herzland unserer Heimat freigegeben.

Zur Einleitung feierte Pater Anizet vom Rigi-Klösterli die hl. Messe – zwei Knaben im Hirthemd dienten ihm zu. Dann folgte der gemeinsame Gottesdienst beider Bekenntnisse, und schön war es zu sehen, wie viele sonntägliche Rigigänger sich still zu der Heimatschutz-Gemeinde setzten. Die beiden Geistlichen haben meisterhaft den Heimatschutzgedanken mit dem Ewigen zu verbinden gewußt. Nach dem Schlußgesang konnte jeder sich besinnlich ergehen. Der verbleibende Morgen war frei.

Wohl alle sind nochmals auf den Kulm gestiegen und haben um sich geschaut. »Frei, weit, herrlich der Blick — rings ins Leben hinein!« Wirklich — alle Versprechungen sind wahr gemacht worden. Tags zuvor hatten auch die Andenkenkrämer ihre Sonnenschirme und Blechkisten zugeklappt und waren für immer zum neuen



Wildmänner tauchen aus der Nacht auf und haben dem Landesobmann brennende Fackeln übergeben. Er legt das Feuer an den Holzstoß, und die letzten Überreste des Hotels Regina Montium gehen in Flammen auf.

Kulmhaus hinuntergezügelt, wo man ihnen vor Wind und Regen geschützte kleine Läden einbaut. Und wie angenehm es sich auf den sanftgezogenen neuen Wegen wandelt, wie schön der Blick über die neuen hölzernen Alpzäune hinunter in die Tiefe sich auftut!

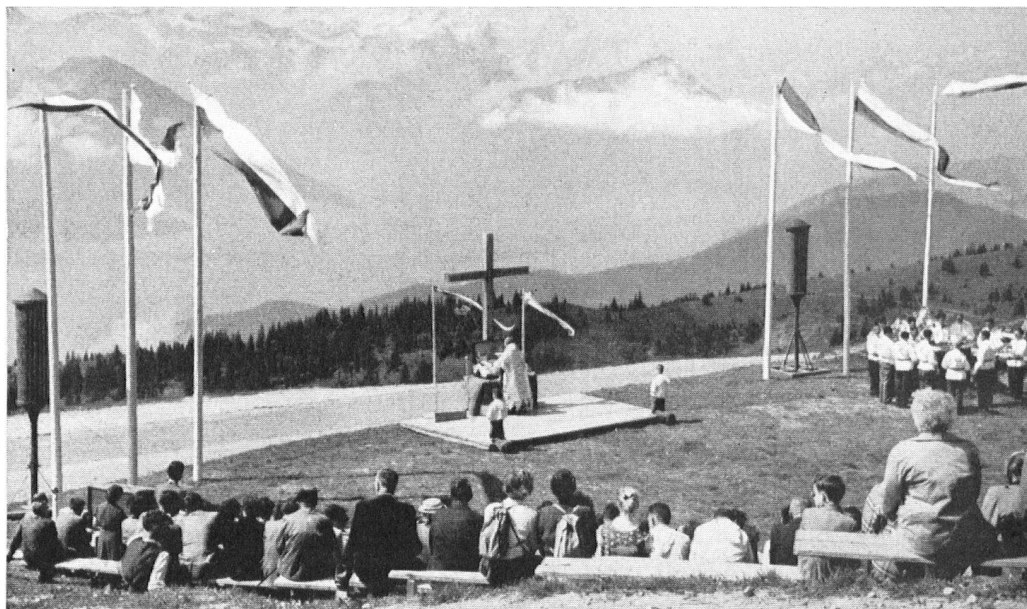
Aufgestellte Bildzeichnungen erinnerten daran, wie es auf Kulm vor wenigen Jahren noch ausgesehen hat. Man hat Mühe, es zu glauben! Darum soll das einstige »Panorama«, auf einer Erzplatte eingraviert, zum ewigen Gedächtnis auf dem Gipfel aufgestellt werden.

Es blieb auch Zeit, das neue Kulmhaus in Augenschein zu nehmen. Seine Aufstellung, seine klare, saubere Form fanden allgemeine Zustimmung. Hinsichtlich der Ausstattung gab man der freundlichen Hoffnung Ausdruck, daß gute Jahre dem neuen »Kulmwirt« recht bald erlauben mögen, auch hier mit der Vergangenheit aufzuräumen. Einstweilen, man muß das verstehen, hat er mit dem Bau des neuen Hauses wahrhaftig einen Riesenlupf getan.

Um die Mittagsstunde fanden sich alle in den Gastsälen zusammen zum festlichen Mahl. Schön ist ein solches Essen im Freundeskreise, freudig das Klappern der Gabeln und Teller, das Stimmengewirr und das Knallen der Pfropfen – und gut ist es *auch* gewesen! Glückwünsche wurden dargebracht, Gaben überreicht. Der Naturschutz zeigte sich dabei als ein besonders freundlicher Bruder.

Doch dann eilte das Fest seinem Höhepunkt entgegen. Heimatschützer, Scharen von Trachtenleuten, Volk von den Dörfern am Fuße des Rigi und aus aller Welt strömten zum zweiten Male ins grüne Halbrund unter dem Gipfel hinauf. Die Jubiläumsfeier begann. — Im gemeinsamen Liede pries man die Heimat, der Landesobmann hielt Rückblick und Ausschau, der Erbauer des neuen Kulmhau-

Fünfzig-Jahr-Feier des Schweizer Heimatschutzes. Sonntagmorgen. Wo früher die »Regina Montium« stand, liest Pater Anizet vom Rigi-Klösterli die hl. Messe. Ihr folgte der gemeinsame Gottesdienst beider Bekenntnisse mit den Predigten von Hochwürden Prof. Dr. Jos. Vital Kopp und Pfarrer Carlmax Sturzenegger, beide aus Luzern.



ses, Architekt Max Kopp, legte dar, warum er es in dieser Weise gestaltete, und zeigte, was mit dem Geld des Heimat- und Naturschutzes, von dem kein Franken in den Hotelbau ging, auf dem Kulm gemacht worden sei. Der Präsident der Unterallmeind-Korporation Arth, Herr Dominik Kenel, dankte dem Heimat- und Naturschutz und übernahm den erneuerten Kulm in treue Obhut; Sprecher der welschen, italienischen und rätoromanischen Schweiz bekannten ihre Treue zum einen und unteilbaren Gedanken des Heimatschutzes, der auch bei ihnen eine lebendige Wirklichkeit sei. Und dann ergriff der höchste Ehrengast des Tages, Bundesrat Dr. Philipp Etter, das Wort, überbrachte die Grüße der Landesregierung und zeigte in bedeutsamen Worten und Ausblicken, wie Heimat- und Naturschutz im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einer geistigen Macht im Leben des Volkes geworden seien und daß die Zeit reif sei, um die von ihnen verteidigten Werte eines umfassenden bundesgesetzlichen Schutzes teilhaftig werden zu lassen. Dieses Bekenntnis war das schönste Geschenk des Tages.

Wer viele Kinder und Freunde hat, darf in den großen Stunden seines Lebens auch viel gute Worte hören. Sieben Reden – sieben Töne, das hat eine schöne Melodie gegeben; denn jeder Sprecher wußte auch in der zeitlichen Beschränkung zu zeigen, daß er ein Meister des Wortes sei. Die anderen Glückwünschenden traten in einer fröhlichen Mummerei zum bunten Reigen an. Oskar Eberle hatte ihre Gedanken und Gefühle in ein Spiel gegossen, worin sie als sinnbildliche Gestalten einherkamen und dem Vater, Bruder, Vetter Heimatschutz dankten und eine gute Zukunft wünschten. Der Leser findet die Verse und Bilder in diesem Hefte wieder. Zum ersten Male hat der Heimatschutz für sich selber »Volkstheater« gespielt. Die Luzerner Spielleute waren seine verständnisvollen und beschwingten Helfer – und durften den freudigen Beifall in vollen Hutten davontragen.

So klang die große Feier heiter aus und ging über in ein fröhliches Alpfest. Schon lange saßen die Trachtenleute, die Geißelnklepfer, Tänzer, Sänger, Jodler bereit und warteten nur, bis auch sie mit ihren liebenswerten Künsten hervortreten und den Heimatschutz erfreuen konnten. Väterlich-strahlend hat er ihnen zugeschaut – doch siehe da, Frau Sonne hatte plötzlich genug gesehen und verschwand, um hinter der aufziehenden dunkeln Wolkenwand eilig noch ihre himmlische Wäsche ins Trockene zu bringen. Die Flaggen, die den ganzen Nachmittag waagrecht im Föhnwind geknattert hatten, hingen plötzlich lahm an den Masten, und schon wogten die ersten Nebelschwaden von Nordwesten her über

den Kulmgrad herauf und hüllten Zuschauer und Tänzer in ihren Schleier ein. Ferner Donner grollte, derweilen über den Schneebergen noch heller Sonntag war. Für die Geruhsamen war es ein wundervolles Schauspiel – doch den Ängstlichen wurde es ungemütlich, und eilig brachten sie sich und ihre schönen Sommer Röcke nach dem Kulmhaus in Sicherheit. Sie waren zu früh geflohen. Der Himmel hatte nur eines seiner alten Rigispiele getrieben und daran erinnert, welch wunderbare Huld er dem Heimatschutz an seinem Geburtstage geschenkt hatte. Eine Viertelstunde später ließ er den Föhn von neuem blasen, und weg war die Nebelkappe, wie sie gekommen. Derweilen aber hatte doch männiglich sich seiner trockengewordenen Kehle erinnert, und so wanderten denn auch die Unentwegten, als das bunte Rigivölklein mit seinen Darbietungen zu Ende war, zum Haus hinunter, tranken ihre Schöpplerin und schauten der unter Dache weiter tanzenden Jugend zu.

Die Abendsonne schien zwischen auf und ab brauenden Gewitterwolken hindurch, als die große Heimatschutzfamilie zu Tal fuhr. Wir haben keinen gesehen, der nicht beglückt war, daß er diesen Festtag hatte miterleben dürfen.

In den nachfolgenden Tagen wiederhallte der schweizerische Blätterwald von Lobgesängen auf den Heimatschutz, seine fünfzig tapfer erfüllten Lebensjahre, seine stets noch wachsende Kraft und seine Werke. Der »Heimatschutzgedanke« sei eines der guten Lichte über unserm Volk, das es auf seinem stürmischen Lauf in die Zukunft nicht aus den Augen verlieren dürfe. So tönte es lobend und mahnend von allen Seiten. Wir haben die Worte dankbar vernommen, haben aufgeräumt und sind wieder an die Arbeit gegangen. Ein neues halbes Jahrhundert so festlich und vor aller Augen zu beginnen, verpflichtet und spornt an – mag man auch im stillen wissen, daß andere es vollenden werden.

Ernst Laur

Aus der Ansprache von Dr. Erwin Burckhardt

Präsident des Schweizerischen Heimatschutzes

In dieser Stunde denken wir voller Dankbarkeit an die hundert Männer zurück, die am 1. Juli 1905 in Bern zusammengekommen waren, um den Schweizer Heimatschutz zu gründen. Das war nicht irgendein Liebhaberklub, der dort das Licht der Welt erblickte, sondern die längst fällige Reaktion auf eine Entwicklung, in der die Schweiz ihr äußeres und inneres Gesicht zu verlieren drohte. Dem Aufruf der Hundert folgten einige tausend Mitglieder und auch schon die ersten kantonalen Sektionen. Mit diesem Anfangserfolg war bereits die Herausgabe einer Zeitschrift gesichert. In ihr wurde ein Programm vertreten, das nicht allein den Schutz unseres Landschafts- und Ortsbildes, sowie der Tier- und Pflanzenwelt umfaßte. Es galt auch der Pflege und Förderung alles dessen, was überhaupt mit dem Begriff Volkstum und Heimatkultur umschrieben werden kann.

Das war eine geradezu gewaltige Aufgabe, die da an die Hand genommen wurde, mit der bewährten Methode des guten und schlechten Beispiels, mit einer Unzahl von Wettbewerben zur Schaffung von Vorbildern auf allen Gebieten. Wenn diese auch heute vielfach nicht mehr dem Geschmack unserer Zeit entsprechen, so hatten sie doch in der dama-

